

BIANCO

ALPINE LIFESTYLE MAGAZINE

CAMINADAS WELTREISE ❖ SKIKJÖRING ❖ WERBEPROFI, MÖNCH ❖ MODELS IN TRACHT



«Wie eine frisch gemähte Wiese»: Die Holzverkleidung aus den sechziger Jahren in der Bibliothek wurde mit grosszügigen Streifen in zwei Grüntönen übermalt, der alte Holzboden freigelegt.

EINST BAUERNHAUS, DANN CAFÉ, JETZT CHALET VOLLER CHARME

Text: Brigitte Ulmer Fotografie: Gian Marco Castelberg

IM BÜNDNER DORF TSCHIERTSCHEN VERWANDELTE DAS BRITISCHE ARCHITEKTURBÜRO CARUSO ST JOHN FÜR EIN KUNSTLIEBENDES PAAR AUS ZÜRICH EINEN TRADITIONELLEN WALSER STRICKBAU IN EINE ZEITGENÖSSISCHE SURREALE WOHSKULPTUR. MIT ILLUSIONISTISCHEN GESTALTUNGSIDEEN MIT DER WIRKUNG VON ZAUBERTRICKS.



Wir befinden uns an einem Ort, wo sich «Cécile's Haarstübli» und «Alpenhirt» (das örtliche Feinkostgeschäft) artig mit Holzchalets zu einem kompakten Dorfbild verbrüderern, auf der südlichen Seite des Schanfigg, zwischen dem Flusslauf Plessur und den Weisshorn-

gipfeln. Hier erstreckt sich ein 320-Seelen-Dorf mit einem Namen, von dem man nicht genau weiss, wie ein Engländer ihn aussprechen würde, geschweige denn ein Malaysier wie jener Investor, der hier das historische Hotel «Alpina» als «Mountain Resort & Spa» wiederbelebt hat.

In Tschierschen also. In einem Bilderbuchdorf, in dem, architektonisch gesehen, der Kalender irgendwann zwischen dem 17. und den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts stehen geblieben ist. Wäre da nicht dieses Chalet im Enderdorf 47, eigentlich auch ein traditioneller Walser Strickbau aus dem Jahr 1869 und dorfbekannt, denn bis vor wenigen Jahren war es der Sitz des Café Engi etwa. Die Rhombenmuster an der Fassade aber, wirken sie nicht eigenartig? Blickt man dann seitlich durch die Fenster, sieht man, dass sich im dem Tal zugewandten Teil dieselben Rhomben fortsetzen, aber im XL-Format!

Freimauretempel? Alpen-Lounge? Oder, wie es einem Hiesigen bei der Eröffnung entfuhr (es kamen 200 Leute, die Hälfte vom Dorf), ein Bordell?

Im Winter werden die Schneespuren jedenfalls nicht nur von Rehen sein. «Wenn wir am Wochenende kommen, sehen wir immer wieder Fingerspuren und Nasenabdrucke an den Scheiben», erzählt Stéphane Lombardi belustigt.

Wir sitzen drinnen im langgezogenen Saal auf alten, in petrolblau angemalten Horgen-Glarus-Stühlen. Die Besitzer des Hauses, Armin Zink, Lungenarzt am Triemlispiital, und sein Partner Stéphane Lombardi, Ökonom, beide aus Zürich und Liebhaber von Gegenwartskunst und Musik, blicken uns erwartungsvoll an. Die Blicke schweifen durch die doppelte Raumhöhe (4,5 Meter!), über den Flügel zu den mit Riesenrhomben (braunrot mit Graphitpulver angereichert) bemalten Wänden. Sie ziehen sich doppelreihig vom sattroten Fussboden aus Epoxidharz bis über die Decke, von der drei riesige, für

den Raum speziell gefertigte rote Murano-Leuchter aus mundgeblasenem Glas hängen. Die Rhomben, die grosszügige Panoramafenster einrahmen und die kleinen Fenster im oberen Stock praktisch zum Verschwinden bringen, vermitteln ein delirisches Gefühl. Die Aussicht: Natur pur. Gottlob, man kann sich wieder verorten! Wir befinden uns im ehemaligen Café-Raum, in einem Anbau der 50er Jahre. Er wirkt jetzt wie eine urban anmutende Lounge.

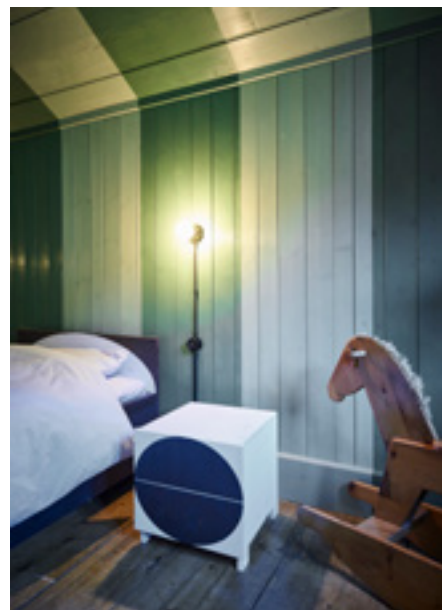
Kein Alpine Chic also. «Hirschgeweihe, Tierfelle, Cheminée – das wäre uns zu konventionell gewesen», winkt Armin Zink ab. Hier schliesst sich Walser Strickbau mit avantgardistischem Gegenwartsdesign kurz, ein behagliches Ferienrefugium mit einer Veranstaltungsbühne von urban-burleskem Charme, Bodenständigkeit mit Extravaganz.

Das Haus «Aux Losanges» (französisch für Rhomben), 260 Quadratmeter Wohnfläche auf drei Geschossen, fünf Schlafzimmer, ist ein Resultat aus Zufall, Experimentierfreudigkeit und Kompromisslosigkeit – und behördlichen Auflagen im Rahmen der Zweitwohnungsbaubeschränkungen. Denn um letzteren zu entsprechen, wurde das Haus von Beginn weg als halböffentlicher Veranstaltungsort konzipiert. Als sich herausstellte, dass die Öffnung für die Baubewilligung gar nicht nötig war, gefiel den Bauherren die Idee des Kunstsalons aber so gut, dass sie daran festhielten. Künftig öffnen sie ihr Haus für Konzerte und Ausstellungen.

Armin Zink kennt Tschierschen von Kindesbeinen an, er fuhr hier noch den gefürchteten, steilen Schlepplift, zum Abschluss der Sportferien gab es im «Café Engi» eine Glace. Als sich das Paar nach einem Zweitdomizil umschaute, kam Zink zu Ohren, dass das alte Café Engi schon länger einen Käufer suchte. Der Kauf war im November 2015 beschlossene Sache, und durch Zufall geriet das Paar über einen Bekannten an das britische Architekturbüro Caruso St John. Caruso St John sind in ihrer Heimat für den Innenausbau von Kunsttempeln bekannt, für Damien Hirsts Privatmuseum, die Tate Britain und die Galerien des Kunsthändler-tycoons Larry Gagosian etwa; das Büro Zürich widmet sich Grossprojekten wie der Europaallee oder dem ZSC-Stadion. Chalets waren bis dahin nicht gerade ihre Spezialität.

Als der Zürcher Büroleiter Michael Schneider – er arbeitete, wie man spürt,

Reduktion und Behaglichkeit im Schlafzimmer: Betten und Nachttischen entwarf Caruso St John. Das Schaukelpferd stammt aus der Kindheit des Besitzers.



Rhombenmuster bis unter die Decke: Der Flügel wartet auf Schuberts «Winterreise», mundgeblasene Murano-Leuchter und der rote Epoxidharzboden verleihen dem Panoramaraum des ehemaligen Café Engi einen festlich-burlesken Auftritt.





Illusionistischer Effekt im Badezimmer: Eine Spiegelwand steht da, wo einst die Strickwand war, und spiegelt Vergangenheit.



Das Esszimmer ist auch Musiksaal und wartet auf das nächste Konzert. Das Zebromuster des Alvar-Aalto-Sessels nimmt es mit dem verwegenen Rhombenornament von Caruso St John auf.

Das sind die leicht kunstverrückten Bauherren, die das ästhetische Risiko nicht scheuen: Armin Zink (sitzend) und Stéphane Lombardi. In Tschierschen öffnen sie ihr Chalet für Konzerte und Kunstvernissagen. In Zürich wirken sie als Arzt und Ökonom und wohnen bürgerlich in einer renovierten Altbauwohnung.

länger in London – zur Erstbesichtigung nach Tschierschen kam, traf er im Parterre auf ein Konglomerat von Umbauten der 40er bis 60er Jahre, auf Stahlstützen und Betoneinbauten. Der Strick war ausser im ersten Stock fast ganz herausgerissen worden, und in den oberen Stockwerken breiteten sich ästhetisch herausfordernde 70er-Jahre-Holzverkleidungen im Saunastil aus. All das, so wurde schnell klar, verlangte nach einer radikalen Remedur.

Im Nachhinein scheint es fast, als hätte der Architekt Carte blanche gehabt. Dabei trafen sie sich fast wöchentlich zu einer Sitzung. Er sitzt jetzt in seinem Architekturbüro in der Zürcher Binz und erzählt von einem eineinhalbjährigen Experiment, sehr toleranten Bauherren und seinem Problem: Das Haus war über die Jahrzehnte zum Stückwerk verkommen. Eine gesamthafte Zurückführung ins Original war nicht möglich. Führte man nun alles zusammen? Oder sollte man die Differenzen herausarbeiten? Noch eine kleine Schwierigkeit: Das Budget war limitiert.

«Er sagte uns, er schliesse nicht aus, dass Metallverstreibungen violett sein würden», erzählt Armin Zink. Sie bekamen es dann zeitweise doch mit ein bisschen Angst zu tun, aber sie liessen sich auch – ästhetisch geeicht durch ihr Interesse für zeitgenössische Kunst – gern herausfordern. «Uns interessierte das zugrunde liegende Konzept, nicht die Oberfläche», sagt Stéphane Lombardi. «Die Logik in der Gestaltung.»

Es gab kein einschränkendes Briefing, nur eben, dass das Haus auch Veranstaltungsort sein sollte. Die Entwicklung folgte einer Mischung aus klarer Konzeption, rollender Planung und Spontanentscheiden. Zunächst hörte Schneider in das Haus hinein, vielleicht so wie ein Arzt mit dem Stethoskop. Ihm dämmerte bald, dass man die drei Geschosse unabhängig voneinander behandeln musste. «Es war», sagt er, «ein Befreiungsschlag.»

Das Erdgeschoss beherbergt nun, je nach Anlass, Veranstaltungsort oder Esszimmer, aber auch, nebst der Küche (handgefertigte Kacheln aus Spanien), ein Wohnzimmer (Möbel von Le Corbusier, Alvar Aalto und Serge Mouille) und ein Kunstkabinett (mit einem bemalten antiken Bauernschrank). Die Bauherren wollten die zwei Räume zueinander öffnen, doch Schneider akzeptierte nur eine Sichtverbindung. Die zwei Räume wurden wieder





Funktionaler Minimalismus: Die Garderobe ist zugleich grosszügiger Korridor für Skischuhe und Wandertiefel und wirkt wie eine Kunstinstallation (linke Seite).

Duftendes, hundertjähriges Fichtenholz im Schlafzimmer steht im Kontrast zu den neuesten minimalistischen Möbelentwürfen von Caruso St John.

Schlaftrakt und Korridor im ersten Stock sind aus freigelegtem originalelem Strick und im traditionellen Kammersystem angeordnet. Die Holztreppe mit dem grüngemalten Geländer führt in den zweiten Stock.

getrennt wie einst, aber mit einer wandlangen Glasvitrine und Spiegeln, die die nicht mehr existente Strickmauer «imitieren». Der klassische Strickbaugrundriss wird somit gewahrt, die Geschichte des Hauses respektiert. In der gläsernen Vitrine wird das Künstlerpaar Huber & Huber eine Installation mit Kolibris einrichten. Von ihnen hängt eine geschwärzte Zeitung im Holzrahmen am Haken, als wär's noch immer das Café Engi. Sie mahnt an das «Exxon-Valdez»-Tankerunglück von 1989.

Vieles erscheint hier als Echokammer der Vergangenheit. Die Schlafzimmern im ersten Stock – hier wurde der alte Strickbau freigelegt – belies man im traditionellen Kammersystem inklusive der alten Risse und Schrammen. Wo es Lücken gab, trat die renommierte Malerwerkstatt Fontana & Fontana aus Rapperswil mit Trompe-l'oeuil-Malerei in Aktion. Fehlendes Holz wurde aufgemalt, dessen Maserung echter aussieht als die echte Fichte, eine Badezimmertür wurde inwändig mit demselben sonnengelben Kachelmuster bemalt wie die spanische Keramik, die Silhouetten des Treppengeländers aus Holz im Erdgeschoss wurden im ersten Stock malerisch «kopiert» und auf den Verputz an der Stelle, wo einst ein Ofentürchen war, ein täuschend echtes Ofentürchen aufgemalt. «Wie haben Problemzonen buchstäblich übermalt», sagt Schneider und grinst.



Im zweiten Stock wurde das problematische Täfer der 60er Jahre radikal mit grünen Streifen übermalt, was die Räume zu einer Gesamtheit zusammenfasst. «Für mich sieht es aus wie eine frisch gemähte Wiese», sagt Armin Zink. Im Badezimmer wurde der fehlende Strick durch eine Spiegelwand ersetzt. Eigentlich ein Zaubertrick, denn die Spiegelung einer Strickwand gaukelt nun vor, die Zwischenwand sei noch intakt. Illusion und bodenständige Wirklichkeit verbinden sich auf Schritt und Tritt.

«Gewöhnlich geht man von einem Gesamtbild aus und beginnt, von Raum zu Raum herunterzuidividieren», meint Schneider. «Hier verlief der Prozess genau umgekehrt.»

Mit dem Resultat, dass man beim Rundgang verschiedene Realitäten durchschreitet. Das stimuliert die Sinne, es ist, als bewege man sich durch eine Wunderwelt. Kunst von jungen Schweizern, aber auch von Anker, Hodler und Augusto Giacometti, hängt in den Räumen und Gängen, Möbel der klassischen Moderne wurden gewählt, Teppiche aus Iran – all das fügt sich erstaunlicherweise zu einem stimulierenden Ganzen. So stimulierend, dass sich der Architekt Peter St John, aus London zur Eröffnungsvernissage angereist, ein Werk von Marianne Engel sicherte, ein Leuchtbild. Wenn immer er sein Licht in London lösche, denke er jetzt an Tschierschen, liess er kürzlich verlauten. ●●

ENGLISH SUMMARY

A SURREAL LIVING SCULPTURE

«Aux Losanges» in the village of Tschierschen – 260 square meters of living space on three floors, five bedrooms – is a result of coincidence, experimentation, uncompromisingness – and the requirements of the second home construction restrictions in Switzerland. In order to meet the latter, the house was originally designed as a semi-public venue. When it became clear that this would not be necessary for a building permit, the owners had already grown to love the idea of an art salon so much that they clung to it. British architects Caruso St John transformed the traditional building into a surreal living sculpture. A very special second home for Armin Zink and Stéphane Lombardi – and an extraordinary new venue for cultural events.



**VERANSTALTUNGEN
ODER VERMIETUNG:**

www.aux-losanges.ch

3. Februar 2018:
Franz Schubert, «Winterreise». Rene Perler
17. Februar 2018:
Vernissage huber.huber
19. Februar 2018:
Lesung Emil Zopfi



Einst Bauernhaus, dann Café, jetzt Kunstraum und Refugium: Im neuen Kunstkabinett lässt der antike bemalte Bauernschrank alte Zeiten aufleben. Designerlampe neben einem der Dutzenden von Horgen-Glarus-Stühlen des ehemaligen Café Engi. Sie wurden petrolblau übermalt und zu neuem Leben erweckt.

Trojanisches Pferd: Diskret verweist ein Rhombenmuster an der Aussenfassade auf das Spektakel des Londoner Architekturbüros Caruso St John im Inneren des ehemaligen Café Engi.

Hier wartet die wandumfassende Glasvitrine auf eine Kolibri-Installation von huber.huber. (Vernissage: 17. Februar 2018.)

